

Wolfgang M. Heffels

Pflege gestalten. Eine Grundlegung zum verantwortlichen Pflegehandeln.

2003, Mabuse-Verlag, Frankfurt am Main, 225 S., Wissenschaft 65, € 24, sFr. 40,90 (ISBN 3-935964-12-9)

„Sie, die personale Verantwortungswahrnehmung der Pflegenden, stellt das zentrale Element dieser Arbeit unter der Fragestellung dar: Was sind die notwendigen Bedingungen in der Handlungsentschließung von Pflegenden zur Wahrnehmung ihrer Verantwortung gegenüber den und dem zu Pflegenden.“ (S. 12)

Die erste Hälfte des Buches dient der Analyse des beruflichen Selbst- bzw. Fremdverständnisses der Pflege. Heffels beginnt mit einer historischen Kurzdarstellung unter dem Aspekt des sich wandelnden Pflege- und Berufsverständnisses. Er konstatiert eine zunehmende Kluft zwischen der Pflegepraxis, in der die „notwendigen Tätigkeiten abgearbeitet werden“ (S. 53) und der Praxis der theoretischen Pflege, wonach eine rationale Pflegeperson „unabhängig vom Arzt eine ganzheitliche Pflege gewährleisten soll.“ (ebd) Das gipfelt in der laufenden Auseinandersetzung, ob Pflege eine „gesellschaftliche Aufgabe mit einem eigenen Wertebezug darstellt“ (S. 54) oder ob sie als eine „Subleistung innerhalb anderer Aufgabenstellungen im Gesundheits- und Sozialwesen gesehen und gewertet wird.“ (ebd).

Unter der Überschrift „Berufskunde oder die normativen Ansprüche an Pflegenden“ folgt eine vergleichende Darstellung der verschiedenen pflegeethischen Berufskodizes mit kritischer Würdigung. Des Weiteren analysiert Heffels kulturelle, organisatorische und rechtliche Ansprüche und darin enthaltene Widersprüche an das „Selbst(?)-verständnis“ der Pflege. Bezeichnenderweise zuletzt werden die diversen Ansprüche und Erwartungen der – sehr unterschiedlichen - Patientenschaft, der „Kunden“ an die Pflege aufgezeigt.

Der gesamte erste Teil der Dissertationsschrift ist eine gut gegliederte, für das Verständnis der aktuellen Situation der Pflege hilfreiche und umfassende Darstellung und Analyse der Ist-Situation mit all ihren Brüchen und Ungereimtheiten im beruflichen Selbstverständnis der Pflegenden.

Der zweite Teil soll als „ein Ansatz zur Grundlegung einer ethisch-moralischen Qualifizierung von Pflegenden“ (S. 205) verstanden werden. Heffels beginnt mit Begriffsklärungen zur Ethik und beschreibt zwei grundlegende Orientierungsmöglichkeiten: das „gelungene Leben“ aristotelischer Prägung und das „befreite Leben“ im christlichen Sinne. Anschließend thematisiert er vier ethische Entschließungskriterien, an denen die einzelne Person ihr Handeln orientieren kann. „Zur Bestimmung der generellen Handlungsabsicht wird der ‚gute Wille‘, zur Wahrnehmung des Anderen / Nächsten wird das ‚Wohllollen‘, zur Beachtung der möglichen Folgen seines Handelns das ‚sozial-erfolgreiche Handeln‘ und als letztendliche Entschließungsinstanz wird die ‚personale Verantwortung‘ vorgestellt. Diese vier Prinzipien stellen mithin grundsätzliche Entschließungskriterien der Normensubjekte vor, die in konkreten Handlungssituationen berücksichtigt werden (können).“ (S. 134)

Nach Heffels Darstellung ist das letzte Prinzip, die personale Verantwortung, die sich in Lebensgestaltungsverantwortung und Handlungsverantwortung zeigt, das eigentliche Prinzip, wonach sich berufliche Pflege richten sollte. Sie ist seiner Überzeugung nach die Grundlage einer Verantwortungsethik, die die richtigen Fragen zum Pflegehandeln stellen und einen direkten Bezug zum Pflegehandeln herstellen lässt.

Mehrere Fragen beschäftigten die Rezensentin: Worauf gründet der Autor die Auswahl seiner Prinzipien (wobei sich trefflich darüber streiten ließe, ob sozial-erfolgreiches Handeln als ethisches Prinzip bezeichnet werden kann)? Wofür die recht synkretistische Auswahl der teilweise sehr divergenten philosophisch-theologischen Konzeptionen (Kant, Aristoteles, Heidegger, Schopenhauer, der Utilitarismus in verschiedenen Spielarten sowie die christliche Theologie) ohne differenzierende kritische Auseinandersetzung? Und: Ist personale Verantwortung nicht ein Prinzip, wonach aus ethischer Perspektive alle Menschen – beruflich wie privat - leben und handeln sollten? Es geht meines Erachtens nicht klar hervor, warum es gerade für die berufliche Pflege das Begründungsprinzip ihres Handelns sein soll (so könnte es z.B. für alle Berufe gelten, die mit abhängigen Menschen arbeiten)? Außerdem stellt sich die Frage, ob Heffels mit diesem Ansatz nicht ähnlich die strukturellen Bedingungen vernachlässigt, wie er es selbst im Rahmen der Berufskodizes bemängelt.

Dennoch – oder gerade deswegen - ist die 2001 an der Universität Duisburg angenommene Dissertation durchaus lesenswert. Sie zwingt durch ihre manchmal recht unerwartete Andersheit immer wieder zum Innehalten und Nachdenken, zur kritischen Auseinandersetzung mit dem unvertraut Vertrautem. Zustimmung und Widerspruch halten sich beim Lesen in etwa die Waage.

Die Zielgruppe sind Pflegepädagog(inn)en und Lehrer(inn)en für Pflege, die sich mit der Frage beschäftigen, welche moralische Grundlage zum Pflegehandeln sie den auszubildenden Pflegerinnen und Pflegern mitgeben wollen.